

Das Spiel

Autor(en): **Stalder, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 3: **Freizeit : Ferien I.**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Sommerferien gebastelten Arbeiten gefördert werden. Auch eine bescheidene Prämierung der besten Arbeiten dürfte den pädagogischen Ansporn wesentlich erhöhen und nach und nach wieder zur Ein-

führung der früher so beliebten und segensreichen Hausbeschäftigungen beitragen.

Luzern.

Alb. Müller.
Kantonsbibliothekar.

Das Spiel

Wer die Jugend führen will, muss sie erfassen können. Sicher spielt dabei nicht die Methode, sondern die Persönlichkeit die Hauptrolle. Unter den Mitteln, die uns der Jugend näher bringen und sie uns an die Hand geben, steht das Spiel in vorderster Reihe, weil es dem Wesen der Jugend, mit ihrer Bewegungsfreude, ihrer Unternehmungslust, dem stets wachen Wagemut und der unerschöpflichen Abwechslung wie nichts anderes entspricht.

Dabei kann nicht vom Unterhaltungsspiel die Rede sein. Die angedeuteten Eigenschaften und die daraus fliessende Anziehungskraft für unsere grössern Buben und Mädchen hat nur das Turn- und Kampfspiel. Ein flotter Spielbetrieb ist ein allseitiges, ausgezeichnetes Erziehungsmittel, um so wirkungsvoller, da es freudig aufgenommen wird.

Laufen, Springen, Beugen, Drehen, Ducken und Aufschnellen, dann den Ball werfen, fangen, schlagen oder ihm ausweichen machen den Spieler gelenkig und wendig, fordern von ihm stete Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart, verscheuchen Grüblerei und Muckertum. Die grosse gesundheitliche Bedeutung liegt in der vielfachen, ausgiebigen und allseitigen Beanspruchung der Gesamtmuskulatur, woraus eine beschleunigte und vertiefte Tätigkeit der Kreislauforgane resultiert. Wenn schon das Spiel selbst immer wieder natürliche Ruhemomente mit sich bringt, muss der Leiter doch bei dieser grossen Beanspruchung des Gesamtorganismus das gesunde Mass im Auge behalten und die Spielzeit dementsprechend beschränken. Denn auch die erzie-

herische Seite leidet, sobald das Spiel über Gebühr ausgedehnt wird, da das Spiel dieser Art auch an die geistige Spannkraft ganz erhebliche Anforderungen stellt. Das festgefügte Regelwerk der Kampfspiele, überall gültig und für den Leiter verbindlich wie für den Schüler, prägt dem Spieler ein, dass es ein verbindliches Gesetz ausser ihm gibt, an dem kein persönlicher oder Parteivorteil rütteln darf! Geführt von diesem Gesetze gibt ihm das Spiel mannigfache Gelegenheit, Selbstbeherrschung, Wahrhaftigkeit und Ritterlichkeit zu üben, Rachsucht und Egoismus zu bekämpfen. Es ist für den Lehrer immer wieder von höchstem Interesse, die Schüler im Spielsichoffenbaren zu sehen, ihre Charakterentwicklung zu verfolgen, die bei regelmässiger Uebung ganz offenkundig durch das Spiel beeinflusst wird.

Die erzieherische Wirksamkeit des Spieles hängt aber noch ganz wesentlich vom Erzieher, vom Spielleiter ab. Unbedingte Regelkenntnis und Konsequenz, makellose Unparteilichkeit und unermüdeliches, interessiertes Dabeisein allein überzeugen die Buben und Mädchen, dass der Leiter gerecht ist, dass ihm, und das ist das Wichtigste: Ihre Anliegen nicht zu klein sind! Es wäre umgekehrt ein äusserst interessantes Unterfangen, zu untersuchen, welcher Gewinn jeder Leiter aus gewissenhafter und konsequenter Spielleitung gewinnt. Alles „Gelegentliche“, alles „Je nachdem“ ist der Tod der Autorität und der Bubenerziehung. Auch die grösste Liebe kann es nicht ersetzen! Frage: Ist es

nicht in der ganzen Erziehung so, und sündigen wir nicht da am meisten?

Für die praktische Seite ist die *A u s w a h l d e r S p i e l e* von besonderer Wichtigkeit. Ein als geeignet anzusprechendes Spiel muss ausgiebige Bewegung, fördernde Spielfertigkeiten und Wettcharakter haben. Als eigentliche Nahkampfspiele seien hier als geeignet genannt Korbball und Handball. Jägerball, Schlagball, Schnurball und Völkerball führen nicht zum eigentlichen Nahkampf und vermeiden dadurch manche Ausschreitung, ohne deshalb an Wert zu verlieren. Jägerball und Schlagball verdienen von den letztgenannten entschieden den Vorrang. Der an und für sich sicher wertvolle Fussball kann nur unter gewandter und strenger Leitung und mit bemessener Spielzeit zum Nutzen unserer Jungen betrieben werden. Es ist nicht zu leugnen, dass das Spielen mit dem Fuss eher zu Roheiten und Unfällen führt, als sie bei Spielen vorkommen, wo nur mit der Hand gespielt werden darf. Es scheint auch eine Eigenart des Fussballspiels zu sein, vielleicht in seinem ganzen Wesen begründet, dass es wie kein anderes zur Leidenschaft wird. Was Körperbeherrschung, Spielfertigkeit und Körperbeanspruchung betrifft, ist ihm das Handballspiel entschieden ebenbürtig, ohne dass ich je dabei dieselbe Leidenschaft entdecken konnte.

Das gleiche Spiel sollte längere Zeit beibehalten werden. Nur dann ist es möglich, das Regelwerk zu erfassen und die Feinheiten der Spielfähigkeiten sich anzueignen. Das fertige Spiel ermöglicht aber auch am meisten die ständige, konsequente erzieherische Beeinflussung. Ebenso sollten die Spielmannschaften längere Zeit die gleiche Zusammensetzung beibehalten. Das Spiel gehört ins *F r e i e*! Es ist ein Hauptverdienst der Spielbewegung, dass sie unsere Jugend, aber auch unsere Lehrer, wieder hinausführt. Die Turnhallen dürfen nicht davon abhalten, auch wenn sie noch so gut eingerichtet und ihre Benützung bequemer ist, das Spiel ins Freie

zu verlegen. Unsere Kinder trinken in den Schulzimmern Tag für Tag Luft, die keineswegs einwandfrei ist. Darum ist jede Gelegenheit zu benützen, die Lunge tüchtig zu durchlüften und das Blut mit Sauerstoff zu bereichern. Auch die Abhärtung ist hoch einzuschätzen. Deshalb auch im Winter hinaus! Bei trockenem Boden oder „trockenem“ Schnee ist nichts zu befürchten. Nur muss der Lehrer das Spiel *v o r b e r e i t e n*, wie *j e d e a n d e r e L e k t i o n*, damit niemand untätig herumstehen muss und der „Betrieb“ unverzüglich einsetzen kann. In diesem Zusammenhang sei gleich erwähnt, dass auch das Handwerkszeug, die *S p i e l g e r ä t e*, Bälle, Leinen, Malstangen, in genügender Zahl und gutem Zustande vorhanden sind. Schlechtes Spielgerät, ein schlechter Ball wirkt verrohend! Ein gut gepumpter und wohlgeschnürter Ball stimmt freudig und gewinnt dem Lehrer die Buben. Es würde zu weit führen, hier über die Auswahl der Spielgeräte zu schreiben. Man berate sich bei einem versierten Kollegen und kaufe nur im Fachgeschäft. Dort lasse man sich auch über den Unterhalt der Geräte belehren. (s. Buchverzeichnis am Schluss).

Die Ballspiele haben mit Unrecht die *L a u f s p i e l e* ganz in den Hintergrund gedrängt, und doch gibt es eine Reihe von Laufspielen und spielartigen Laufübungen, die sozusagen alle Eigenheiten eines guten Spiels aufweisen. Ausser dem Barlauf sind hier besonders die verschiedenen Formen von Stafettenläufen zu nennen. Die Langstafette leitet über zu den *G e l ä n d e s p i e l e n*, auf die ich ganz besonders noch hinweisen möchte. Nummernsuchen, Fuchsjagd, Spurensuchen usw. führen nicht nur zu ausgiebiger Bewegung im Gelände, sie machen auch mit diesem vertraut und sind alle von einer fröhlichen Romantik umwoben, die das Bubenherz gefangen nimmt. Die Geländespiele erreichen ihren Zweck nur, wenn sie im Gelände selbst vom Leiter zum voraus studiert und vorbereitet sind. Gesamt-

schulen und grossen Schulen ist davon abzuraten. Kleine Klassen und Spielgruppen erleben mit ihrem Lehrer und Führer ungeahnte Freuden.

Leider mangeln vielerorts eigentliche Spielfelder. Ein geeigneter Spielplatz sollte für die kleinem Spiele 40/25 m, für die grössern 50/100 m messen und womöglich Rasen sein. Da namentlich auf dem Lande (Ironie!) nur selten solche Felder für die Jugend zur Verfügung stehen, sollten die grossen Spiele auf Herbst und Winter verlegt werden, wo fast überall die Erlaubnis erhältlich sein wird, auf einer Weide oder auf einem abgeernteten Felde Schlagball oder Handball zu spielen. (Fussball zerstört die Grasnarbe).

Zum Schluss möchte ich noch eine Erinnerung wachrufen, die vielleicht da oder dort zum Wiederaufleben alter

Spiele führen könnte. So war z. B. vor 30—40 Jahren im Kanton Luzern mancherorts das sog. „Chogeletröle“ daheim. Gruppen von jungen Burschen übten der Strasse oder Feldwegen entlang das Kugelwerfen mit Eisenkugeln oder Holzkugeln mit Bleiausguss, wobei im Fortschreiten des Spieles ganz grosse Strecken über Land zurückgelegt wurden (z. B. Luzern-Eschenbach). Auch verschiedene Dorfschaften spielten gegeneinander. Die Spielgemeinschaften der Hornusser erinnern mich stets wieder an diese verschwundenen Dorfspielgemeinschaften.

Spielbücher: Eidgen. Turnschule für Knaben 1927. (Druckschriftenverwaltung des Eidg. Milit. Dep. Fr. 2.70). „Deutsches Spielhandbuch“, Band 5 (grosse Wettspiele), Band 4 (Tummelspiele), Band 3 (Pfadfinderspiele). (Voggenreiter-Verlag Potsdam, Mk. 1.40 bis 2.50.) „Wandern, Spiel und Sport“, Volksvereinsverlag M.-Gladbach, ca. Mk. 2.—.
Luzern. Alfred Stalder.

Musik und Gesang als jugendliche Freizeitfreude

Gleich zu Anfang muss ich etwas „Unpädagogisches“ bekennen, nämlich das, dass ich für eine gewisse pädagogische Tendenz, die Kinder möglichst unausgesetzt zu „beschäftigen“, kein Verständnis habe. Schule muss sein, selbstverständlich; ein gesundes Lebenswerk baut und entwickelt sich nur auf dem Grunde tragfähig gelegter Elementar-begriffe. Auch Ferien und Freizeit sollen in diesen Plan zielbewussten Aufbaues miteinbezogen werden, denn hier liegt eine erzieherische Nebenarbeit von grosser, nicht zu unterschätzender Bedeutung: Die eigentliche Schulzeit arbeitet nach einem festen zeitlichen und fachlichen Stundenplan; in diesen ist der Schüler eingespannt, so dass für ihn die Frage: „Wie soll ich die Zeit ausfüllen?“ gar nicht entsteht. Anders zur Ferien- und Freizeit; hier kann er souverän schalten und walten, aber der Schüler steht doch durch den Wegfall der gebundenen Stundenplan-Marschroute vielfach etwas ratlos da, wenn schon diese Ratlosigkeit geradezu eine ge-

wisse Würze der Ferienfreude ausmacht. Hier kann nun die Schule durch diskrete Wegleitung ausserordentlich nützlich wirken, wohlverstanden durch *d i s k r e t e* Wegleitung, denn gerade das Wegfallen des „fühlbaren Gängelbandes“ durch Zeiteinteilungs- und Beschäftigungsvorschriften macht doch die Ferien erst eigentlich zu Ferien. Auch wenn der Schüler sich in Ferien und Freizeit beschäftigt, soll es ihm als selbstgewählt vorkommen, soll er das Gefühl haben, er sei der Gestalter seiner Ferien. Die entwicklungs hungrige Jugend hat ja keinen Augenblick das Bedürfnis nach Ruhe im Sinne älterer Leute; wenn der junge Mensch „ruht“, so ist das einfach ein von „erwachsenen Direktiven“ freies Umgehen, ein Spielen mit Dingen eigener Wahl. Das Wichtigste daran ist der Begriff der „Ruhe“, meinetwegen des Träumens, das wohl die notwendige passive Ergänzung zur straffen Wachheit der Schule darstellt. Dass also Lehrer und Erzieher in aller Freizeit „die Peitsche in die Ecke stel-